

Wieńczysław Niemirowski

Maria Curie-Skłodowska University,
Pl. M. C. Skłodowskiej 5, 20-031 Lublin, Poland

Konferenzbericht

Vom 16.-17. September 2014 fand am Institut für Germanistik und angewandte Linguistik der Marie-Curie-Skłodowska-Universität die internationale literaturwissenschaftliche Konferenz *Zwischen Orten, Zeiten und Sprachen – zum Transitorischen in der Literatur*, deren Veranstalter der Lehrstuhl für germanische Literaturwissenschaft (Dr. Jolanta Pacyniak) und der Lehrstuhl für moderne deutschsprachige Literatur und für Komparatistik (Dr. Anna Pastuszka) waren.

Ihre Teilnehmer waren neben Germanisten aus den polnischen Germanistikzentren auch Gäste aus der Bundesrepublik Deutschland (Freie Universität Berlin, Viadrina-Universität), aus der Ukraine (Kiew, Schytomyr) und aus Litauen (Kaunas). Besonders warm wurden bei der Eröffnung der Konferenz die Gäste aus Berlin, Prof. Irmela von der Lühe und Prof. Hans Richard Brittnacher von der Freien Universität, begrüßt. Schon seit 20 Jahren besteht eine intensive Institutspartnerschaft zwischen der FU Berlin und der UMCS, die in zahlreichen Forschungsaufenthalten, Gastvorträgen, in mehreren Tagungen und Sammelbänden resultierte.

Im Zentrum der Konferenz stand das Phänomen des Transitorischen (*transitorisch* nach dem Duden: *vorübergehend, nur kurz andauernd; später wegfallend*), ein diffuser, etwas vager Begriff mit vielen Facetten, seine Darstellungen in der Literatur und seine

Verbindung mit der Kategorie der Zeit, des Raums und der Bewegung in literarischen Werken. Es wurden Topoi des Lebens als Reise und des Menschen als *homo viator* aufgerufen, es wurde an die Fluchterfahrungen vor dem totalitären Regime und Transitorte auf der ungewollten Wanderschaft erinnert. Es wurde das Motiv der Reise, des Unterwegsseins und des modernen, positiv gewerteten Nomadentums erforscht. Bezug nahm man auf transitorische Orte, Zustände, Zigeuner als transitorische Existenz, hybride Wesen, vielfache Übergänge im Leben, Schwellen- und Grenzerfahrungen, Krisensituationen und Identitätssuche.

Den Versuch, den Begriff des Transitorischen, das als ein umfassendes kulturtheoretisches Paradigma, das im Zeitalter der Globalisierung und einer zugleich galoppierenden Renaissance nationaler, nationalistischer und imperialer Denkmuster „von merkwürdig euphemistischen Zuschreibungen gekennzeichnet ist“, (erneut) ins rechte Licht zu rücken, unternahm in ihrem Eröffnungsvortrag („*Öfter als die Schuhe die Länder wechselnd*“ – *Fluchtorte und Transiträume in der Literatur des deutschsprachigen Exils*) Irmela von der Lühe. Ihre Überlegungen trug sie aus Anlass der deutschsprachigen Literatur des Exils vor. Der Akzent wurde dabei auf die *transitäre Existenz* des Exils gelegt. Im Horizont postmoderner Gesellschafts- und Subjektentwürfe erscheine das, was in der Regel als Bedrohung und Gefahr, als Katastrophe und Verlust empfunden wurde, nämlich ein Leben im Transitraum von Exil und Emigration, als Inbegriff vollendeter Aufklärung, als endgültiger Sieg der Moderne, die sich von einem subjektzentrierten zu einem System „frei flottierender“, transitorischer Identitäten fortentwickelt habe. Die reelle Erfahrung des Exils, wie es die authentischen zeitgenössischen Texte illustrieren, war indessen Erlebnis existenziellen Verlusts, materieller und sozialer Deklassierung, personaler Depotenzierung bis hin zur vollständigen Identitätsdiffusion, zu Schreibkrisen und zur Angst vor dem unvermeidlich scheinenden Verlust kreativen Vermögens, in Verbindung mit dem Leben im Ausnahmezustand bzw. in irreversibler Heimatlosigkeit, dem Verlust des realen Vermögens, des Publikums, der Verlage, der Resonanz und der Existenz. Die

Überlegungen der Referentin liefen darauf hinaus, den allzu euphemistischen Gebrauch des Terminus „transitorisch“ und den kaum mehr distinkten kulturtheoretischen Kontext, in dem dieser Gebrauch sich glaubt legitimieren zu können, zu überdenken.

Der Beitrag von Jewgenija Woloschtschuk (Frankfurt (Oder)/Kiew) *Juden auf Wanderschaft. Die Verkehrsmittel in „Hiob“ Joseph Roths* stellte einen Versuch dar, den Inhalt von „Hiob“ durch das in ihm beschriebene Verkehrsmittelnetz zu betrachten und die bedeutendsten Wechselwirkungen zwischen diesem Netz und dem konzeptuellen Kern des Romans zu fixieren. Im Roman werden am Beispiel der jüdischen Familie Singer die Probleme der (E)Migration, Assimilation, Ein- und Entwurzelung sowie andere Aspekte des jüdischen Nomadendaseins behandelt. Die Verkehrsmittel, denen das Augenmerk der Referentin gilt, fasst sie als „eine Untergruppe transitorischer Orte“. Vorgenommen wird eine Kategorisierung: Als das archaischste und patriarchalischste Transportmittel tritt im *Hiob* das Pferd und der Pferdewagen auf. Der Zug wird mit der fremden Welt des Westens (lies: der Großstädte, der Zivilisation, des technischen Fortschritts) gleichgesetzt. Das Schiff ist im Roman ein Schlüsselübergang von einem zum anderen Kontinent, von der östlichen zur westlichen Welt. Unabhängig von ihren konkreten emotionalen und semantischen Zusammenhängen wirken die Verkehrsmittel im Roman als Vermittler der Geschichte des 20. Jahrhunderts, die alle Singers unaufhaltsam mitreißt und ihre Identitäten, wichtigste Lebenseinstellungen, ja ihre Existenz auf die Probe stellt.

Im Vordergrund des Referats von Janusz Golec (UMCS Lublin) *Großstadtmythologie und -wirklichkeit. Franz Hessels „Spazieren in Berlin“ (1929)* stand ein Buch, in dem das Flanieren dazu dienen soll, den Leser auf Erscheinungen aufmerksam zu machen, die im Alltag nicht bemerkt werden, weil das Lebenstempo der Großstadt zu schnell ist. Dem Verfasser geht es um das Behalten des ‚Ersten Blicks‘, also einer Sichtweise der Stadt, die der eines Fremden gleicht, da man die Stadt, in der man lebt, nur auf diese Art und Weise aufs Neue erobern oder wiedererfinden kann. Es ist nach Hessel der ‚Zeitlupenblick des

harmlosen Zuschauers“, der Blick eines Kindes, also etwas Anfängliches und Naives, was garantiert, dass die betrachteten Dinge ihre Authentizität bewahren und unvoreingenommen erfasst werden, so dass daraus aber zugleich eine neue Qualität entsteht. Hessel verbindet außerdem in seinem Akt der Wirklichkeitsbetrachtung Sehen und Erinnern mit Sich-Einfühlen.

Zigeuner als transitorische Existenzen machte Hans Richard Brittnacher zum Gegenstand seines Beitrags („*Das unglückliche Geschöpf ohne Vaterland, ohne Familie, ohne Heimat.*“ ‚Zigeuner‘ als transitorische Existenzen?). Die „Zigeuner“, wie sie die Literatur seit rund 500 Jahren imaginiert – so die These seiner Ausführungen – erlauben uns den Einblick in die Archäologie des Transitorischen: Es gibt vielleicht keine Menschengruppe in Literatur und Kunst, die so hartnäckig, so konsequent, so aggressiv und gelegentlich auch so verklärend als transitorisch charakterisiert wird, was so viel wie „unbehaust“, „unzugehörig“, „heimatlos“ und „geschichtslos“ bedeutet und daher als zivilisationsfeindlich verworfen wird. Transitorisch meint zudem die Unvereinbarkeit der Lebensweise der Zigeuner mit Modellen der Territorialisierung und als Korrelat der nomadischen Lebensweise ist die Heimatlosigkeit ein zentrales Element der Zigeunerimago. Dass Heimatlosigkeit auch Herkunftslosigkeit bedeutet, hat für die Sesshaften die vielleicht größte Irritation dargestellt: Ein Volk ohne Herkunft ist ein Volk ohne Geschichte. Um seine Grundthesen zu untermauern, schöpfte der Referent reichlich aus dem Stoff- und Motivreservoir der europäischen Literatur der Neuzeit (C. Brentano, V. Hugo, J. Verne, A. Sacher-Masoch, H. Löns...).

Der österreichische Autor Christoph Ransmayr erkundet in seinen Texten die Grenzen der erschlossenen Welt und greift dabei den Topos vom Leben als einem unaufhörlichen Unterwegssein auf. Seinem neuesten Roman *Atlas eines ängstlichen Mannes* widmete ihren Beitrag Beate Sommerfeld (Poznań). Der Protagonist wird in diesem Buch auf die Reise geschickt und als Wanderer und Nomade entworfen. Ransmayrs Abschreiten der Welt durchläuft die Praktiken der Kartographie und setzt ihnen das Konzept des „homo viator“

entgegen. Ransmayr inszeniert eine Poetik der Bewegung, in der feste Konzeptualisierungen des Raums aufgebrochen werden. Es findet eine Umperspektivierung statt, innerhalb derer der vertikale Blick auf die Karte durch eine performative Raumerzeugung in der Praktik des Gehens (de Certeau) ersetzt wird und dem Raum ein dynamischer, prozessualer Charakter zukommt. In diesen transitorischen Räumen können das Eigene und das Fremde in Kontakt treten und Grenzbestimmungen neu ausgehandelt werden. Die Praktik des Gehens wird mit der Praktik des Erzählens korreliert. Der Roman bewegt sich so im Spannungsfeld der Deterritorialisierung und des Versuchs einer neuen Verortung im Medium der Literatur. So ist zwar Ankunft im Akt des Schreibens möglich, aber auch das Schreiben ist dem Transitorischem unterworfen.

Der Schwerpunkt des Beitrags von Maciej Walkowiak (Poznań) waren die autobiographisch profilierten Hauptdeterminanten des Transitorischen in Stefan Zweigs *Die Welt von gestern. Erinnerungen eines Europäers* (1942). Es handelt sich hier um drei Determinanten: die sprachliche, die zeitliche und die topographische, die in diesem Text im Hinblick auf Zweigs Exiljahre ein Ganzes bilden. Der homo viator – Stefan Zweig wurde in dem Beitrag im Bereich dieser drei Kategorien in ausgewählten Aspekten dargestellt. Im Fazit des Textes wurde auch die Zwangssituation seines Exils betont, aus der sich sowohl positive als auch negative Konsequenzen ergeben haben. Das Destruktive hat ihn jedoch schließlich übermannt.

Die Tagung am Nachmittag verlief mit je drei Referaten in zwei Sektionen. In der Sektion A trat zunächst Agnieszka Palej (Kraków) mit dem Beitrag „*Die Deutschmacher von Friedland*“: *Der polnisch-deutsche Schriftsteller Dariusz Muszer und seine literarischen Provokationen* auf. Sein Inhalt lässt sich wie folgt zusammenfassen: Zu den deutsch-polnischen Migrantenaufen, deren literarische Texte um Grenzübergänge, Transiträume, Identität und kulturelle Diversitäten kreisen, gehört auch der polnisch-deutsche Schriftsteller mit Migrationshintergrund, Dariusz Muszer, der als 29-Jähriger 1988 seinen Lebensschwerpunkt in ein anderes Land, in die Bundesrepublik Deutschland nach Hannover verlegte, wo er heute als Schriftsteller,

Übersetzer, Journalist und Feuilletonist tätig ist. In dem Beitrag konzentrierte sich die Autorin vor allem auf die in Muszers Debütroman *Die Freiheit riecht nach Vanille* (1999) auftauchenden literarischen Provokationen in Bezug auf die in Bewegung geratene Identität und die Fragen nationaler Zugehörigkeit.

Im Beitrag *Neue Emigranten – zur neuesten Prosa polnischer Autoren in Deutschland* beschäftigte sich Karolina Sidowska (Łódź) mit einigen Aspekten der neuen polnischen Emigration nach Deutschland. Als literarisches Material dienten ausgewählte Texte von Brigide Helbig und Janusz Rudnicki. Im Mittelpunkt des Interesses der Referentin stand der neue Status des Emigranten, also das Problem der Bestimmung seiner Identität. Die neuen Emigranten werden mit einer fremden, nicht immer freundlichen Perspektive konfrontiert, mit dem Blick des Anderen, dem gegenüber sie sich behaupten müssen. Die wachsende Mobilität und Instabilität der politischen und ökonomischen Verhältnisse machen den neuen Wohnort zum Transitraum, wo man sich zwar möglichst bequem einrichtet, aber meistens in vollem Bewusstsein der Vorläufigkeit dieses Zustands. Somit wird an den alten Topos des Lebens als ewiger Reise erinnert.

Monika Hernik-Młodzianowska (Zielona Góra) sprach in ihrem Referat über die Erfahrung des Transitorischen in Texten deutsch-polnischer Autoren. Es ging dabei um die Frage eines neuen Verständnisses von nationaler Identität, Nationszugehörigkeit und um Stereotype im neuen vereinten Europa. Als Beispiele dienten moderne Autoren, die selbst als Grenzgänger zwischen Nationen und Ländern gelten können: Janoschs *Polski blues*, Radek Knapps *Herrn Kukas Empfehlungen*, *Gebrauchsanweisung für Polen*, Olaf Müllers *Schlesisches Wetter*, Adam Soboczynskis *Polski Tango*, Stefan Wackwitz' *Ein unsichtbares Land* sowie Adam Gusowski und Piotr Mordel mit ihrem Buch *Der Club der polnischen Versager*.

Die Tagung der Sektion B eröffnete Ewa Pytel-Bartnik (Poznań). In ihrem Beitrag zum Reportageprojekt Annett Gröschners *Mit der Linie 4 um die Welt* verfolgte sie das Ziel, durch einen raum- und gedächtnisorientierten Zugriff Gröschners Semantisierung und Funktionalisierung der Straßenbahnlinie am Beispiel ausgewählter

Tramlinien – der Magdeburger und Berliner 4 – zu untersuchen. Bei ihren Überlegungen orientiert sie sich an Walter Benjamins urbaner Geschichtsschreibung und seinem Konzept des Flaneurs, aber auch an dem kartographischen Setting. Den Straßenbahnnetzplan denkt sie mit Karl Schlögel als eine Form von Karte, die dem Rezipienten dabei hilft, die im Netzplan gefasste Zeit samt deren materieller Substanz und/oder ihrem Fehlen zu imaginieren. Im Hinblick auf die produktive Verbindung beider Praktiken im Raum der Stadt – des *Gehens* und des *Sehens* – die die Figur des Flaneurs vereint, folgt sie auch dem Konzept des Raumes und Ortes von Michel de Certeau. Fragt man nach der Funktion der Straßenbahnlinie in den analysierten Stadtreportagen Gröschners, so wird sie einerseits als ein generalisierendes Schema und eine Orientierungshilfe bei der Bewegung durch urbane Räume, andererseits als ein individuelles autobiografisch geprägtes Rezeptionsmuster von Geschichte im Raum eingesetzt, mit dem die Autorin den (historischen) Raum der Literatur konstruiert.

Im Auftritt von Grażyna Krupińska (Katowice) wurde der 2007 erschienene Roman *Die Fahrt* von Sibylle Berg mit Hilfe der postmodernen Subjekttheorien der Soziologen Richard Sennett, Alain Ehrenberg oder Zygmunt Bauman analysiert. Die sechs Hauptfiguren des Patchwork-Werks sind ca. 50 Jahre alt und erleben eine Midlife-Crisis, die man als Krise des Übergangs bezeichnen könnte. Das Reisen, das die Flüchtigkeit, Vorläufigkeit, das Fließende der Postmoderne geradezu perfekt ausdrückt, lässt sich bei Berg als ein Verharren im ewigen Dazwischen interpretieren: „immer zwischen irgendwas, wartend.“

Anna Pastuszka (UMCS Lublin) erforschte in ihrem Beitrag über das transitorische Ich im Schaffen von Ilma Rakusa die transitorischen Aspekte der Kategorie der Bewegung und der Identität. Der von der Autorin entwickelten und angewandten ‘Poetik des Nomadischen’ liegt einerseits ihre Migrationserfahrung zugrunde, andererseits wird sie durch die Problematik der Werke und ihrer ästhetischen Ausgestaltung mitbegründet. Das Spektrum des Transitorischen reicht bei Rakusa von der Darstellung einer wandelbaren Identität über das

luzide Erlebnis der Zeitreise bis zur lyrischen Beschaffenheit von literarischen Texten, die den Leser durch die Dimension des Traumhaften, wechselnde Erzählperspektiven, Sprachen- und Stimmenvielfalt verunsichern. Anhand der Texte der Autorin wird ein Schreiben in Bewegung geschildert, das ein nomadisches Daseinsverständnis zur Sprache bringt.

Der Beitrag von Dorota Tomczuk (Katholische Universität Lublin) über Peter Handkes Beschreibung seiner Weltreise *Gestern unterwegs. Aufzeichnungen November 1987 bis Juli 1990*, die 2005 erschien, eröffnete den zweiten Tag der Konferenz. Wichtig sind die Schlussfolgerungen der Referentin nach einer Analyse des Buches: Handke versucht in seinen Reiseaufzeichnungen den Leser dazu zu veranlassen, das auf immer Vorübergehende zu erfassen, was durch den Akt des Sehens möglich wird. Die Reise zeigt ihm den Weg zur Selbstentdeckung. Sie hilft ihm, das eigene Schicksal zu begreifen. Dichterisch sind Handkes Reiseaufzeichnungen eine Art Flucht vor der Prosa des Alltäglichen in die Poesie der Reise.

Als nächste Referentin sprach Kerstin Schoor (Frankfurt/Oder) über *Die Entstehung der Ghettogeschichte in den plurikulturellen Regionen Ost(mittel)Europas*. Die Frage der Konferenz nach dem Transitorischen in der Literatur wurde in dem Vortrag hin zur Frage nach dem Transitorischen der Literatur verschoben, um damit offene Forschungsfragen in dem wichtigen Themenfeld deutsch-jüdischer Literaturgeschichtsschreibung zu markieren und das sich im letzten Jahrzehnt formierende Konzept einer Literaturgeschichte als Verflechtungsgeschichte empirisch wie theoretisch zu stützen. Im Zentrum standen Aspekte einer Genreentwicklung zwischen regionalen Ordnungsmustern und nationalen wie transnationalen Bewegungen: die Entstehung der Ghettogeschichte in den plurikulturellen Regionen Ost(Mittel)Europas als eines Schwellenphänomens par excellence zwischen jüdischer Tradition und europäischer Moderne.

Anschließend begannen die Tagungen in den Sektionen. Zunächst sprach in der Sektion A Izabela Golec (UMCS Lublin) über Odyssee, Sirenen und Nomadentum in Joanna Bators Roman *Wolkenfern*, der

auf Polnisch 2010 und auf Deutsch 2013 (von Esther Kinsky übersetzt) erschien. Die Verfasserin bedient sich in diesem Werk des Odysseus-Mythos, so wie er vor allem aus Homers Epos bekannt und überliefert ist. Der Mythos dient bei Bator der Auseinandersetzung mit der modernen Wirklichkeit und thematisiert die Suche des Menschen nach seiner Identität in einer schwierigen Zeit des Umbruchs in Polen, in einer Zeit der Umstellung und Umkehrung der Wertvorstellungen. Die Neuausrichtung des Mythos durch Joanna Bator macht ihn haltbarer und zeitgenössischer. In ihrem Roman wurde der Mythos von Odysseus überwunden. Unter den heutigen Bedingungen ist die Rückkehr nach Hause nicht möglich und vor allem nicht erwünscht.

Als Ausgangspunkt des Beitrags von Alexander Chertenko (Kiew) *Transitraum als Erinnerungsort in Alexander Häussers „Zeppelin!“* diente die These, dass das Zeppelin-Bild in der deutschen Literatur nach 1989 wieder reaktualisiert wurde. Die Besonderheiten dieser Reaktualisierung kann man seines Erachtens nach an dem Roman Häussers am besten ablesen, vor allem darum, weil dort, im Unterschied zu anderen, der Zeppelin-Topos nicht in synchronischer Perspektive eines klassischen historischen Romans, sondern in der Diachronie eines Familienromans dargestellt wird. Der Referent bot eine eingehende Analyse des Romans. Die „deutlich ausgeprägte *transitorische* Beschaffenheit“ des Zeppelins nach der Jahrhundertwende resultierte für ihn „aus seiner Fähigkeit, viel länger als das damalige Flugzeug in der Luft zu schweben und somit politische und geografische Grenzen zu relativieren“.

Der Beitrag von Agnieszka Dylewska (Zielona Góra) *Zum Transitorischen in Gabriele Geliens Märchenroman „Der güldene Baum“* stellte den Versuch dar, das Phänomen des Transitorischen in dem anvisierten Märchenroman zu analysieren. Die im Roman dargestellte mystische Reise von fünf Kindern besteht aus Übergängen zwischen Raum und Zeit, Leben und Tod, Traum und Wirklichkeit. Das Transitorische wurde daher im Kontext von seelischen, körperlichen und räumlichen Grenzerlebnissen, Grenzüberschreitungen und Schwellenbewältigungen analysiert und beleuchtet. Nebenbei hatte der Beitrag zum Ziel, das gegenseitige

Abhängigkeitsverhältnis zwischen dem Transitorischen und der Romansymbolik aufzuzeigen.

Zur Eröffnung der Tagung in der Sektion B sprach Nina Nowara-Matusik. Das Ziel ihres Referats war die Explikation der Poetik der Transitorität in Anlehnung an die Gestalt von Walther von der Vogelweide in Eberhard Hilschers Roman *Der Dichter und die Frauen oder vier Verwandlungen eines Mannes, Walther von der Vogelweide genannt* (1976). Die Analyse der wiederholten Wandlungen und Inkarnationen des Haupthelden zeigt, dass diese Gestalt ontologisch nicht eindeutig klassifiziert werden kann. Hilscher platziert seinen Helden im Raum „dazwischen“, er zeigt ihn als einen Wanderer, der physische und mentale Grenzen überschreitet, seine Identität stets konstruiert und dekonstruiert. Die fließende Identität des Helden ist einerseits eine bewusste Flucht vor der Eindeutigkeit und Zweckmäßigkeit der den DDR-Schriftstellern aufgezwungenen Weltanschauung und andererseits ein Mittel, das das Werk Hilschers im Kontext der Ästhetik des Postmodernismus zu deuten erlaubt.

Das Anliegen des Beitrags von Marta Ratajczak (Zielona Góra) *Zur Reflexion des Übergangs in Kathrin Schmidts Roman „Du stirbst nicht“* (2013) war sowohl auf der Ebene der Handlung des Romans als auch auf der Ebene seiner Struktur zu zeigen, mit welchen Mitteln die Reise in sich selbst und das Ringen um die eigene Identität unter veränderten Bedingungen literarisch inszeniert werden. Es wurde eindrücklich gezeigt, dass man im Fall der Protagonistin des analysierten Romans nach ihrer Erkrankung mit Recht von einer in Bewegung geratenen Identität sprechen kann.

Zuletzt sprach Jolanta Pacyniak über transitorische Orte und Zustände bei Olga Tokarczuk, die das postmoderne Ich in seinem ständigen Unterwegssein betrifft. Thematisiert wurden Flughäfen, Bahnhöfe, Züge und Flugzeuge, die einen Übergangscharakter aufweisen und das Transitorische der postmodernen Existenz hervorheben. In diesem Beitrag kamen auch transitorische Zustände zwischen Leben und Tod sowie Traum und Wirklichkeit zur Sprache.

Die Krönung des zweiten Tags der Konferenz war das Referat von Halina Ludorowska (UMCS Lublin) über das Thema der Adoleszenz

bei Jenny Erpenbeck, namentlich in den Romanen *Geschichte vom alten Kind* (1999) und *Wörterbuch* (2004). In diesem Vortrag interessierten die Referentin vor allem Grenzüberschreitungen, die in Erpenbecks Debüterzählung als leitendes Motiv zu Worte kommen. Dass Adoleszenzromane, speziell Internatsromane, vor allem Grenzsituationen thematisieren, macht sie zum interessanten Objekt ihrer Untersuchung, wovon eine reiche Forschungsgeschichte zeugt. Das Ziel des Beitrags war, im Erstling von Jenny Erpenbeck nach Krisensituationen und deren Lösung zu suchen und ihr Vokabular zu verfolgen. Das sich verwandelnde, namenlose Wesen am offenen Ende der Erzählung findet sich ratlos, einsam und sucht vergeblich nach einer festen Identität.

Es folgte eine rege Abschlussdiskussion, an deren Ende Anna Pastuszka allen Referenten und Teilnehmern für ihre Beiträge, Anregungen und den Besuch in Lublin einen herzlichen Dank aussprach.